

Es gibt nichts Gutes, außer man/frau tut es!



Liebe Kolleginnen und Kollegen, wagen wir einen Ausblick in die Zukunft der Zahnheilkunde und der Endodontie: Sie wird weiblich sein, ganz klar. Etwa 73 % der Studierenden der Zahnmedizin sind Frauen! Das ist eine spektakuläre, eine erfreuliche Entwicklung in einem für lange Zeit männlich dominierten Beruf. Es bringt aber auch eine Vielzahl beruflicher und gesellschaftlicher Veränderungen mit sich. Frauen tragen immer noch die Hauptlast der Kindererziehung. Eine verlässliche und umfängliche Betreuung in Kindergärten und Schulen ist speziell in den alten Bundesländern oft nicht ausreichend gegeben. Entsprechend hoch ist der Anteil der in Teilzeit arbeitenden Zahnärztinnen, etwa ein Drittel. Das sind zwar weniger als die 50 % im Bundesdurchschnitt der arbeitenden Frauen, aber doppelt so viele wie bei den Männern. Allerdings legen die Männer der ganz jungen Generation mittlerweile ebenfalls zunehmend Wert auf eine reduzierte Arbeitsstundenzahl.

Zwei Drittel der angestellten zahnärztlichen Kolleginnen und Kollegen sind Frauen. Bei den Niederlassungen dominieren die Männer entsprechend deutlich, wobei die neuen Bundesländer hier eine klare Ausnahme bilden. An den Kliniken und Universitäten besetzen Frauen mit deutlich unter 30 % nur einen Bruchteil der Stellen der Oberärzte und -ärztinnen und Professorinnen und Professoren, während die Promotionen noch etwa hälftig verteilt sind. Frauen sind mit Ausnahme der Kieferorthopädie auch bei den Fachzahnarztweiterbildungen und Spezialisierungen in der Minderzahl. Aber fassen wir uns an die eigene Nase: In der DGET sind von 2.633 Mitgliedern immerhin 44 % Frauen. Der Anteil unter den Spezialistinnen und Spezialisten beträgt bescheidene 20 %. Im

Vorstand findet sich dann nur noch eine Frau neben neun männlichen Kollegen. Hier ist enorm viel Luft nach oben!

Wie kann all das sein, angesichts der großen Zahl begabter junger Kolleginnen?

Die Lernkurven in den medizinischen Fächern sind lang, die Endodontie ist hier keine Ausnahme. Behandlungserfolge, insbesondere bei der mikroskopgestützten Behandlung, sind das Ergebnis jahrelanger Übung. Hier Exzellenz zu erwerben, ist extrem mühsam bei 20 Wochenarbeitsstunden, wenn der Rest der Zeit für die Betreuung der Familie erforderlich ist. Gleiches gilt für wissenschaftliche Karrieren, was die mit ansteigender Hierarchie ständig abnehmende Zahl von Frauen in der Zahnmedizin erklärt. Doch die Folgen sind noch viel weitreichender. Da die Mehrzahl der Frauen Vollzeitarbeit nicht bevorzugt, teilen sich Frauen in Niederlassung häufig eine Praxis oder arbeiten in einem MVZ. In den nächsten 6–8 Jahren geht bekanntlich ein großer Teil der sogenannten Babyboomer in Rente. Viele Praxen, speziell in ländlichen Gebieten, werden also keinen Nachfolger oder keine Nachfolgerin finden, was die Versorgung der Patientinnen und Patienten mittelfristig deutlich beeinträchtigen wird. Zunehmend schwierig ist es zudem, junge Kolleginnen, allerdings auch Kollegen, für ein Engagement jenseits der Kernberufstätigkeit zu gewinnen, sei es für den Erwerb einer Zertifizierung oder gar Spezialisierung, sei es für eine Bereitschaft, sich ehrenamtlich in einer Fachgesellschaft einzubringen oder eine Fachzeitschrift redaktionell zu betreuen. Ein zunehmender Fokus auf das Private und hohe Ansprüche an die viel strapazierte Work-Life-Balance mögen hierfür mitverantwortlich sein. Vielleicht ist es auch nicht für alle Kolleginnen

ausreichend attraktiv, sich in den vielfach noch von Männern geprägten Strukturen behaupten zu müssen?

Was ist die Lösung? Eine einfache Antwort gibt es nicht, aber wenn Frauen eine ihrer Kompetenz und Quantität angemessene Teilhabe an beruflichen und gesellschaftlichen Führungspositionen erreichen sollen, werden sie diesen Anspruch auch formulieren und durchsetzen müssen. Wer sonst soll dafür sorgen, dass die weibliche Perspektive in der Zahnheilkunde angemessen repräsentiert ist? Ohne bessere Kinderbetreuung und gerechter als bisher verteilte familiäre Aufgaben wird das nicht gehen. Ohne höheren Stundenaufwand aber auch nicht. Die DGET leistet ebenfalls einen Beitrag und hat das Mentorenprogramm „DGET Rising Stars“ initiiert, das künftig engagierten jungen Kolleginnen und Kollegen den schwierigen Weg zur Spezialisierung und damit zur Führungsebene erleichtern wird, zum Beispiel mithilfe von Coaching durch erfahrene Spezialistinnen und Spezialisten.

In Kürze steht ein Generationswechsel auf vielen Ebenen an. Es wird junge Talente brauchen, die für unser Fachgebiet brennen und die bereit sind, sich für das Vorankommen der Zahnmedizin und speziell der Endodontie einzusetzen. Wir können es uns schlicht nicht leisten, dabei auf die Fähigkeiten von Zahnärztinnen zu verzichten; wir brauchen sie. Die Überschrift mag auf manche von Ihnen altbacken wirken, aber sie ist wahr. Neuzeitlich formuliert: Machen ist wie wollen, nur krasser! Und die Zukunft der Endodontie, sie hat längst begonnen. Deshalb: Ich zähle auf Sie!



Herzlichst,

Ihr
Bernard Bengs
Mitglied im Vorstand der
DGET